

CLEMENS M. GRÜNBÜHEL

Sozialanthropologische Beiträge zum Integrationsprozess der *Greater Mekong Subregion*

EINLEITUNG

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem GMS-Integrationsprozess aus sozialanthropologischer Perspektive. 1992 als regionale Entwicklungsinitiative der Asian Development Bank ins Leben gerufen, nimmt die *Greater Mekong Subregion* (GMS) vor allem in Form von großen Infrastrukturprojekten Gestalt an. Unter Vorgabe regionalen Wirtschaftswachstums und der Armutsbekämpfung werden Straßen und Kraftwerke gebaut, die eine Integration der sechs GMS-Staaten (Myanmar, Laos, Thailand, Kambodscha, Vietnam, und die Provinz Yunnan in China) erreichen sollen. Daraus ergeben sich jedoch nicht nur Chancen für eine friedliche Integration ehemals verfeindeter Staaten, sondern auch eine Reihe sozialer Probleme in einer Region, die eine immense ethnische Diversität aufweist (Rambo et al. 1999).

Die Sozialanthropologie ist meines Erachtens aufgefordert, sich an der Beobachtung dieser gesellschaftlichen Wandlungsprozesse zu beteiligen und an deren Problemlösung beizutragen. Die folgenden Abschnitte enthalten einen Aufriss der aktuellen Themen im Zusammenhang mit dem GMS-Integrationsprozess und identifizieren mögliche Untersuchungsgebiete für die Sozialanthropologie. Vor allem die Verdrängung traditioneller Lebensweisen und die zunehmende Marginalisierung ethnischer Minderheiten im Zuge der nationalen kulturellen Homogenisierung sind Prozesse, die in allen sechs Staaten beobachtbar sind und gravierende soziale Probleme mit sich bringen, wie etwa die unterschiedliche Beteiligung sozialer Gruppen am Wirtschaftswachstum und der Verlust indigenen Wissens. Andererseits lassen sich auch positive Phänomene beobachten, wie z.B. neue Reisefreiheiten, die sich positiv auf die kulturelle Entwicklung transnationaler Minderheiten auswirken könnten.

DIE GREATER MEKONG SUBREGION

Seit Gründung der *Greater Mekong Subregion* 1992 sind mit Hilfe der internationalen Finanzorganisationen eine Reihe von Integrationsprojekten

in der Region in Angriff genommen worden. Vor allem die *Asian Development Bank* (ADB) zeichnet sich als Initiator und Koordinator sowie auch als Financier dieser Vision aus. Die sichtbarsten Anstrengungen zum Aufbau der „Subregion“ sind große Infrastrukturprojekte, die das Gesicht Festland-Südostasiens massiv verändert haben. Heute ist es z.B. möglich von der Westgrenze Thailands bis nach Danang an der vietnamesischen Küste auf einer einzigen, gut ausgebauten Straße zu reisen. Der *East-West Corridor* ist ein Teil des subregionalen Ausbaus des Verkehrsnetzes, zu dem die *Southern*, *North-South*, und *Northeast Corridors* noch hinzukommen werden.¹ Diese Verkehrsadern sind für schweren Transportverkehr geeignet und verbinden alle großen Handelszentren der sechs Teilnehmerationen.

In ähnlicher Weise wächst die Subregion in den Bereichen Kommunikation und Energie zusammen. Handelszentren werden verbunden, Industrieregionen mit notwendigen Ressourcen versorgt, und auch die legislativ-politischen Rahmenbedingungen werden dafür geschaffen, wie z.B. das *Cross Border Transport Agreement* oder die *GMS Energy Strategy*. Als zusätzliche Maßnahmen wurden Weiterbildungsinstitutionen geschaffen, welche die Vernetzung und die Intensivierung des Handels fördern sollen. Vor allem der Privatsektor hat ein hohes Interesse an einer kontinuierlichen Wirtschaftsentwicklung, dem Ausbau der Infrastruktur und reduzierten Handelsbeschränkungen. Derzeit werden Pläne gefasst, wonach gemeinsame Grenzkontrollen (*single-stop*), harmonisierte Versicherungssysteme, und einheitliche Besteuerung eingeführt werden sollen. Auch wenn diese Pläne noch nicht realisiert wurden, so zeichnet sich doch eine verstärkte – vor allem wirtschaftliche – Integration ab und dies nutzt auch den nationalen Volkswirtschaften der sechs Staaten: jedes der sechs GMS Mitglieder weist ein starkes Wirtschaftswachstum aus, das um die sechs Prozent Bruttonationalprodukt (BNP) liegt.

Seit dem Beginn regionaler Kooperationsinitiativen zwischen den Mekong-Staaten im Jahr 1957 stehen vor allem wirtschaftliche Zielsetzungen im Bewusstsein der Akteure. „Kriegsschauplätze in Handelsplätze“ zu verwandeln² war das primäre Ziel nach Jahren von Kolonisation, Befreiungskämpfen, und Stellvertreterkriegen der Supermächte. Nun war man bereit, die Waffen niederzulegen und sich auf die Vermarktung regionaler Ressour-

¹ Diese Korridore haben folgenden geplanten Verlauf: East-West: Mawlamyine – Hue/Danang; Southern: Bangkok – Ho-Chi-Minh-City/Vang Tao; North-South: Kunming – Bangkok; Northeast: Kunming – Hanoi/Haiphong.

² Dieses Zitat wird dem ehemaligen thailändischen Premier Chatichai Choonhavan (1988–1991) zugeschrieben.

cen zu konzentrieren. Auch die ADB nahm das Ziel des Wirtschaftswachstums in ihr GMS-Programm auf. Klar war jedoch, dass wenig Unterstützung aufkommen würde, wenn ausschließlich die Wirtschaft angesprochen wäre, ohne auf die Situation der verarmten Landbevölkerung Rücksicht zu nehmen. Während die Wachstumsindikatoren der letzten zwei Dekaden stetig nach oben zeigten, so ging und geht man immer noch von einem recht niedrigen Wirtschafts- und Entwicklungsniveau aus. Somit wurden der GMS die Armutsreduktion neben dem wirtschaftlichen Wachstum als oberstes Ziel auf die Fahnen geheftet (ADB 2002). Zusätzlich wurden mehrere Unterziele definiert, wie z.B. Infrastrukturverbindungen zu stärken, gegenseitigen Handel und Investitionen zu erleichtern, die Mitwirkung des Privatsektors zu fördern, Humanressourcen zu entwickeln, die Umwelt zu schützen, und eine nachhaltige Nutzung der vorhandenen Ressourcen sicherzustellen.

Im Bereich des Wirtschaftswachstums hat die GMS beeindruckende Resultate erreicht. In einer Periode weltweiter Stagnation bzw. langsamer Erholung (1992 bis heute) und trotz der Asien-Finanzkrise in den Jahren 1997–98 sind die sechs Nationen überdurchschnittlich stark gewachsen. Mit einem durchschnittlichen Wachstum von 5,3% BNP wuchs die Subregion stärker als jede andere Weltregion in derselben Periode (Mya Than 2006). Die „Asien-Krise“ von 1997–98 hat vor allem die großen und höher industrialisierten Volkswirtschaften Thailand und Yunnan betroffen, während Subsistenzökonomien wie jene in Laos und Myanmar ihre Folgen kaum spürten. Um die Jahrtausendwende scheinen sich alle Staaten nach den vorhergehenden Turbulenzen auf ein stabiles Wachstum eingependelt zu haben, was aber sicher auch mit erhöhter Transparenz und Harmonisierung der Statistiken zusammenhängt. Nichtsdestotrotz glaubt man auch in Thailand – als dem stärksten betroffenen Land – die Finanzkrise weitgehend überwunden zu haben.

Auf der anderen Seite ist die Bilanz zur Armutsreduktion weit weniger beeindruckend. Obwohl Verbesserungen erreicht wurden, bleibt eine immer größer werdende Schere zwischen den obersten und untersten Einkommensegmenten der Bevölkerung (UNDP 2000). Trotz erhöhtem Nationaleinkommen haben viele Bevölkerungsteile, besonders die ethnischen Minderheiten, keine Verbesserung ihrer Lebenssituation erfahren. Nach fünfzehn Jahren der Armutsbekämpfung setzt sich langsam aber sicher die Erkenntnis durch, dass sich Armut und Wirtschaftswachstum nur bedingt negativ proportional zueinander verhalten.

Ähnlich verhält es sich mit anderen Unterzielen, die bisher noch nicht realisiert wurden. Eine (sub-)regionale Umweltschutzstrategie und ein harmonisiertes Bildungssystem fehlen ebenso wie die gemeinsame nachhaltige

Nutzung regionaler Ressourcen. Während die subregionale Zusammenarbeit im Bereich des internationalen Handels bereits sehr gut funktioniert, fehlt z.B. ein adäquater Konfliktlösungsmechanismus im Falle eines Streits zwischen zwei oder mehreren Staaten (cf. Nguyen 2006). In der konkreten Zusammenarbeit werden die oben erwähnten *Economic Corridors* von der ADB als Vorzeigeprojekte genannt. Unterbelichtet bleiben jedoch die vielen negativen sozialen und ökologischen Folgeerscheinungen der *Economic Corridors* für die lokale Bevölkerung (Suvannaphum 2006). Diese unerwarteten Folgen des Integrationsprozesses müssen jedoch angesprochen werden, wenn die Vision der sozial, ökonomisch und ökologisch integrierten Subregion verwirklicht werden soll.

Es scheint also, dass die regionale Kooperation innerhalb der GMS noch verbesserungswürdig ist. Bisher wurde nicht festgelegt, wie weit der Integrationsprozess führen soll. Keiner der Akteure scheint die europäische Union als Vorbild zu nehmen. Eher scheint es, als ob die GMS eine eigenständige, wirtschaftlich und sozial integrierte Subregion werden soll, die auf lokale Bedürfnisse und Interessen eigens abgestimmt ist (siehe ADB 2002). Ein gewisser Grad an Orientierungslosigkeit ist jedoch sichtbar. Abseits der von der ADB erarbeiteten Ziele des Integrationsprozesses konnten sich die sechs Staaten auf keine gemeinsame Strategie einigen. Vielen regionalen Akteuren scheint die ADB Initiative nicht wichtig genug zu sein, bzw. werden die Potentiale regionaler Integration nicht erkannt. Jedoch könnte sich die Idee der subregionalen Integration zum Vorteil der beteiligten Länder auswirken: Viele nationale Entwicklungsziele könnten mittels regionaler Kooperation leichter erreicht werden, da Ressourcen, Fähigkeiten und Wissen gepoolt werden könnten und dadurch kritische Größen erreichbar wären, die in der globalisierten Welt sichtbarer und durchsetzungskräftiger wären. Mit etwas mehr Risiko zur Annäherung der sechs Nationen wären Möglichkeiten gegeben, die Nationalstaaten alleine nicht generieren können. Die Subregion könnte ein Modellfall für eigengesteuerte, an lokale Bedürfnisse angepasste Entwicklung sein, die der Konkurrenz der Weltregionen um wirtschaftliche Relevanz und den sozialen Herausforderungen gewachsen wäre.

Die Sozialanthropologie Südostasiens wäre gut beraten, sich dem GMS-Integrationsprozess nicht zu verschließen. Sie kann einen positiven Beitrag leisten und auf Potentiale wie auch Negativerscheinungen im Entwicklungsprozess aufmerksam machen. Sie kann am Aufbau einer regionalen Identität mitwirken, sowie auch vor möglichen negativen sozialen Entwicklungen warnen. Sie könnte – besonders auf lokaler Ebene – die Folgeerscheinungen regionaler Entwicklung darstellen und Vorschläge zur Vermeidung oder Ab-

schwächung negativer Tendenzen, wie etwa der Schlechterstellung ethnischer Minoritäten, einbringen. Vor allem aber könnte sie an einer nachhaltigen und kulturell angepassten Strategie mitwirken, die nicht Industriegrowth forciert, sondern beste Lebensverhältnisse für die EinwohnerInnen der Subregion fordert. Eine solche Mitwirkung der Sozialanthropologie würde die Vielzahl der ethnischen Gruppen, traditioneller Lebensweisen, und soziale Heterogenität als Stärke und Ressource betonen, um dem Assimilationsdruck und der sozialen Benachteiligung entgegenzuwirken. Um eine angepasste Entwicklung zu erreichen, müssen die gegebenen lokalen Umstände als Ressource begriffen werden, aus der etwas Neues geformt werden kann. Anstatt Modelle zu replizieren, die in anderen Regionen angewandt wurden, oder Ziele zu verfolgen, die von externen Akteuren vorgegeben wurden, wäre es von Vorteil, wenn die Subregion sich auf eine Vision einigen könnte, die Diversität und Heterogenität zulässt und fördert. Daraus könnte sich eine enge, funktional integrierte Kooperation ergeben, die gemeinsame Ziele verfolgt und zu einer Region führt, die von resilienten Gemeinschaften und sozialer Kohärenz gekennzeichnet ist.

SUBREGIONALE INTEGRATION

Es ist nicht zu erwarten, dass ein Integrationsprozess vor dem bewegten historischen Hintergrund Festland-Südostasiens reibungslos verläuft. Viele Probleme tun sich auf, besonders was einige der Entwicklungsziele betrifft, aber auch im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche, die der GMS-Prozess vielleicht nicht verursacht, aber zumindest verstärkt. Dennoch entstehen auch neue, noch nie dagewesene Chancen für die Staaten der Region durch die Dynamik der Annäherung und der Kooperation. Nationen, die vor wenigen Jahrzehnten in kriegerische Handlungen untereinander verwickelt waren³, verhandeln jetzt über Zollabkommen und tauschen Waren und Dienstleistungen. Dies festigt nicht nur den Frieden sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung der Einzelstaaten. Die politischen Turbulenzen in Thailand 2006 waren hausgemacht und der Konflikt in den mehrheitlich von MuslimInnen bewohnten Provinzen im Süden des Landes liegt außerhalb des unmittelbaren GMS-Bereichs. Die Kämpfe zwischen der Regierung und den ethnischen Armeen in Myanmar haben noch eher einen Einfluss auf Nachbarländer, besonders auf Thailand, das mit einer Vielzahl von politi-

³ So gab es z.B. noch 1984 und 1987 militärische Auseinandersetzungen zwischen Laos und Thailand aufgrund einer ungelösten Grenzfrage zwischen den Provinzen Loei (T) und Sayabuli (L).

schen Flüchtlingen konfrontiert und zum Teil überfordert ist. Obwohl Thailand darüber nicht glücklich ist, hat es sich dennoch zum größten Handelspartner Myanmars entwickelt und tut sein möglichstes, um das Militärregime in Naypyidaw wohlzustimmen.

Am stärksten profitiert wohl die Privatwirtschaft von der wirtschaftlichen Annäherung. Aufgrund ihrer Flexibilität und durch das Heruntersetzen der früher unendlich bürokratischen Zollschranken kann die Privatwirtschaft der Region Märkte kreieren und Bedürfnisse sättigen. Typischerweise fließen (günstige) Rohstoffe in die Produktionsländer (Thailand, Vietnam, China) und fertige Waren in die ärmeren Staaten (Laos, Kambodscha, Myanmar). Neue Händlercommunities haben sich im letzten Jahrzehnt angesiedelt: Eine verstärkte Einwanderung von ChinesInnen in Nordlaos und Ostmyanmar; ein rasantes Anwachsen der (historischen) vietnamesischen Communities in den größeren Städten von Laos und Thailand, sowie der ChinesInnen in Phnom Penh. Thailands Privatsektor spielt eher auf höherem Niveau eine Rolle: nicht über kleine Händlercommunities, sondern in der Form einflussreicher Investoren, die historische Gebäude kaufen, Hotels errichten, Produktionsstätten anlegen, und Industrien „mergen“.

Idealerweise könnte die GMS eine Region sein, die arbeitsteilig – je nach Ressourcenverfügbarkeit und Wirtschaftspotential des Landes – wirtschaftet und die Bedürfnisse ihrer BewohnerInnen durch eigene Produktion befriedigt. Keine zusätzlichen Ressourcen würden von außerhalb der Region gebraucht, die Stärke jedes Landes würde im Produktionsprozess optimal genutzt. Letzteres gilt auch für die Ressource Arbeit. Schon jetzt zeichnen sich große Migrationsströme ab: laotische, kambodschanische und burmesische ArbeitsmigrantInnen, die in Thailand (vor allem: Bangkok) eine Stelle suchen; nomadisierende chinesische und vietnamesische Bautrupps, die von einer Großbaustelle zur anderen wandern (und einige davon auch zwecks Familiengründung an diesen Orten hängenbleiben); aber auch interne Bewegungen, wie jene der Brandrodungsfeldbauern, die nach und nach ihre Berge verlassen und die Städte zum anwachsen bringen. All diese Bewegungen bringen Humanressourcen und Arbeitskräfte an jene Orte, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Logischerweise sind diese Migrationen nicht friktionsfrei und setzen eine Reihe an gesellschaftlichen Dynamiken – positive wie negative – in Gang. Trotzdem kann man feststellen, dass der GMS-Prozess auch für das Individuum neue Möglichkeiten bringt. Durch Reiseerleichterungen an den Grenzen und Ausbau der Straßeninfrastruktur kann ein Arbeitssuchender jetzt wählen, ob er in einem Nachbarland sein Glück versuchen will. Im Möglichkeitsspektrum sind neue Optionen für den Einzelnen hinzugekommen.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist jener der politischen Kooperation. Die GMS ist das einzige Forum, in dem Myanmar vollständig integriert ist.⁴ Als gleichwertiges Mitglied wird Myanmar in Infrastruktur-Projektplanung, Kreditzugang, und Handelsabkommen einbezogen. Dem von den USA ausgerufenen Embargo zum Trotz verfolgt die GMS eine Strategie der Einbindung und nicht der Ausgrenzung. Sie verfolgt damit zwei Ziele: (1) falls es in Zukunft zu einem Regimewechsel kommt (n.B. was von den GMS-Staaten nicht aktiv betrieben wird) oder die Militärjunta einen Ausweg aus der selbstgewählten Isolation sucht (n.B. wofür es derzeit keine Anzeichen gibt) wäre das Land in kürzester Zeit an alle Infrastrukturnetzwerke (Elektrizität, Straßen und Kommunikation) angebunden. Dadurch könnte das riesige Ressourcenpotential des Landes zugänglich gemacht werden; (2) Myanmar ist einer der größten Drogenproduzenten der Welt, ein Armenhaus mit großer Population und gekennzeichnet von jahrelangen, teils unterschwelligen, teils kriegerischen ethnischen Konflikten. Die restlichen GMS-Staaten verfolgen hier einen pragmatischen Zugang, der Einbindung und Zusammenarbeit mit dem Regime als klüger versteht als einen isolierten Selbstläufer zu produzieren, der unter wirtschaftlichen Sanktionen immer unberechenbarer wird.

Angemerkt sei hier jedoch das differenzierte Verhältnis *aller* GMS-Staaten zur Demokratie. *Yunnan/China*, *Vietnam* und *Laos* verwalten bis heute noch ihr totalitäres Erbe. Obwohl sie alle in globale Märkte und internationale Prozesse (ASEAN – *Association of Southeast Asian Nations*, APEC – *Asia-Pacific Economic Cooperation*, ASEM – *Asia Europe Meeting*) eingebunden sind, handelt es sich um kommunistische Regime, die allesamt nicht vorhaben, die Allmacht der Partei, die bedenkliche Menschenrechtssituation und die staatseigenen Monopole aufzulösen. Während China – und somit Yunnan – das duale System der wirtschaftlichen aber nicht der politischen Freiheiten praktiziert, gibt es in Laos und Vietnam wirtschaftliche Freiheiten überhaupt nur bis zu einem bestimmten Niveau. Ausschließlich der Kleinhandel und mittelständische Betriebe werden zugelassen – Großbetriebe und Handel mit zentralen Ressourcen, wie z.B. Tropenholz, findet nicht ohne die Beteiligung der staatlichen Administration statt.

⁴ Myanmar ist in der GMS gleichwertiges Mitgliedsland und nimmt somit an allen Entwicklungsprogrammen der Subregion teil. Das Land hat ebenso Anrechte auf Kredite und Förderungen der ADB. Im Prinzip ist die GMS das einzige internationale Forum, wo Myanmar als Partner ohne jegliche Einschränkungen akzeptiert wird. Myanmar ist sich dessen bewusst und nimmt die Angebote wahr, besonders was Trainings- und Weiterbildungsprogramme ihrer Beamten betrifft. Die GMS verfolgt die Maxime der engen Zusammenarbeit und Einbindung zur Erreichung gemeinsamer Ziele.

Kambodscha plagt sich seit der Ausrufung der Demokratie 1993 mit dem diktatorischen und nepotistischen Premierminister Hun Sen, der während der Schreckensherrschaft Pol Pots ebenso Posten bekleidete und offensichtlich plant, seine Macht in nächster Zukunft nicht abzugeben. Die UN Mission und das internationale Tribunal zur Aufklärung der Gewaltverbrechen während der Pol Pot Ära werden systematisch behindert, sodass viele internationale Richter die Möglichkeit einer Aufarbeitung des Genozids bereits abgeschrieben haben (siehe *The Wall Street Journal*, 3. April 2008).

Thailand hat sich erst kürzlich wieder von der Demokratie verabschiedet. Dem Militärputsch im September 2006 ging eine Regierungsperiode voran, die von undurchsichtigen wirtschaftlichen Verbindungen, Korruption, und Ausschalten der staatlichen Kontrollinstanzen gekennzeichnet war. Als das Militär unter Billigung des Königs die Regierungsgeschäfte an sich riss, verhinderte es eine anstehende Parlamentswahl – und damit die mögliche demokratische Abwahl der Regierung. Eine neue Regierung bestehend aus pensionierten Militärs und Beamten wurde bestellt und die Wahl auf Dezember 2007 verschoben. Die TRT-Partei⁵, also jene der Vorgängerregierung, wurde gerichtlich verboten und deren Mitglieder untersagt, für eine Wahl jemals wieder zu kandidieren. Jedoch gewann deren Nachfolgeorganisation, die PPP (*People's Power Party*), die Wahlen, wodurch wieder dieselben Köpfe walten wie vor dem Putsch. Unter der Beamtenregierung flammte der Konflikt in den muslimischen Provinzen neu auf und Fehler in der Vertrauensbildung für die internationale Gemeinschaft wurden von in- und ausländischen Medien festgestellt. Diese werden mit der Rückkehr der alten Machthaber wohl kaum korrigiert werden können.

In allen GMS-Staaten bestehen demnach Demokratiedefizite. Dies ist für *Myanmar* jedoch eine Chance zur verstärkten Integration. Unter GMS-Nachbarn können Junta-Mitglieder sicher sein, nicht permanent auf die Menschenrechtssituation oder auf das Wohlbefinden der Friedensnobelpreisträgerin Aung Sang Suu Kyi angesprochen zu werden. Auch bei den Zivilprotesten 2007 in Yangon unter Führung junger buddhistischer Mönche verhielten sich alle GMS-Nationen passiv. Es gab keine Protestnote und die gewaltsame Niederschlagung des Protests wurde in keinem GMS-Gremium besprochen.⁶ Nationale Souveränität wird respektiert und der Fokus wird auf Business und Handel gerichtet. Nicht zuletzt weil Myanmar jenes Land der

⁵ *Thai Rak Thai*, wörtl. „Thais lieben Thais“.

⁶ Siehe z.B. die jüngste GMS „Third Joint Summit Declaration“, die von einem „pragmatischen Zugang“ in der Kooperation spricht und eine „harmonische“ Region als Ziel angibt.

GMS, das die reichsten Ressourcenvorkommen aufweist und erst am Beginn von deren Ausbeutung steht.⁷

Sobald man die Sphäre der Wirtschaft und Infrastruktur verlässt, wird die Beobachtung der regionalen Zusammenarbeit innerhalb der GMS schwieriger. Jedoch gibt es in drei Sektoren – Bildung, Umwelt und Kultur – Ansätze zu einer realen Kooperation. Im Bereich Aus- und Weiterbildung leistet das *Mekong Institute* seit 10 Jahren Pionierarbeit.⁸ Vor allem in der Weiterbildung von Regierungsbeamten sind bei dieser von Neuseeland finanzierten Institution Erfolge zu verzeichnen. Zu unterschiedlichen Themen der regionalen Entwicklung und Kooperation werden Ministerial- und Verwaltungsbeamte geschult und trainiert. Zunehmend nehmen auch Vertreter der parastaatlichen Institutionen, von Nichtregierungsorganisationen, und der Privatwirtschaft am Ausbildungsangebot des Mekong Instituts teil. Da die Kurse unter Teilnahme aller GMS-Mitgliedsländer erfolgen, bildet sich unter den Abgängern ein zunehmend größer werdendes Netzwerk innerhalb der Region, das fachspezifisch und nicht herkunftsmäßig organisiert ist und zwischenstaatliche Entwicklungsarbeit und Austausch von Expertise in einer Reihe von Bereichen (z.B. Tourismus, Projektmanagement, ländliche Entwicklung, etc.) ermöglicht. Auch die ADB bietet ähnliche Kurse innerhalb ihres Programms „GMS Phom Penh Plan for Development Management“ an.

Im Bereich Umwelt arbeitet die ADB zusammen mit internationalen Umweltschutzorganisationen wie dem WWF (World Wide Fund for Nature) und der IUCN (International Union for the Conservation of Nature) an *Biodiversity Corridors*. Diese sollen sicherstellen, dass zwischen den großen Infrastrukturprojekten ein hoher Standard an Biodiversität gesichert wird. Die Korridore sollen – zum Teil über politische Grenzen hinweg – ermöglichen, dass Schutzgebiete mit hoher Biodiversität durch ihre abgeschiedene Lage nicht zu ökologischen Inseln verkommen. Sie garantieren einen genetischen Austausch mit anderen Gebieten und unterstützen dadurch die Anpassung der Ökosysteme, die unter vermehrten Druck durch Infrastrukturentwicklungen kommen. Verstärkt wird die Biodiversität als Ressource entdeckt: nicht im klassischen Sinn der fernöstlichen Medizin, die seltene Spezies als Zutaten für ihre Heilmittel verwendet, sondern im Bewusstsein vom Leben

⁷ Gas aus dem Golf von Bengalen wird derzeit schon mit der Unterstützung Thailands gefördert; dazu werden ergiebige Edelstein- und Mineralienvorkommen vermutet; zusätzlich hat Myanmar aufgrund der geographischen Beschaffenheit und der Wasserreserven immenses Potential für die Produktion von Hydroenergie (siehe Levesque 2008).

⁸ Das Mekong Institute ist – im Gegensatz zur ADB – eine GMS-Institution, im Besitz der 6 Mitgliederstaaten, und vor allem in der Aus- und Weiterbildung von Regierungsbeamten sowie der Analyse transnationaler Politikbereiche tätig.

in einer Region, die eine der höchsten Biodiversitätsraten der Welt aufweist. Viele der erst jüngst benannten Säugetierspezies wurden z.B in den annamitischen Bergen zwischen Vietnam und Laos entdeckt.

Auch auf dem Gebiet der kulturellen Integration wurden Fortschritte erzielt. Die Idee der GMS erstreckt sich auf eine Region, die nicht erst in jüngster Zeit Verbindungen sucht. Schon in historischer Zeit gab es viele Kontakte, die für die nationale Geschichtsschreibung von großer Bedeutung sind. So erstreckte sich ehemals über einen Großteil der Region die riesigen Reiche der Mon und der Khmer. Das historische Khmer-Reich ist überhaupt eine der wichtigsten Grundlagen vieler Kulturen der Region, vor allem des neuzeitlichen Kambodscha, von Thailand und Laos. In Schrift, Sprache, Religion und Riten drückt sich diese gemeinsame Vergangenheit heute aus (Coedes 1968). Über die Mon kam im 14. Jh. der wohl prägendste übernationale Einfluss: der Theravada Buddhismus. Der überwiegende Teil der Bevölkerung Myanmars, Thailands und Kambodschas, große Teile von Laos und kleinere Gruppen in Yunnan und Vietnam hängen dieser Strömung des Buddhismus an. Zählt man die AnhängerInnen des Mahayana Buddhismus hinzu, die einen Großteil der Bevölkerung Vietnams bilden, so ist der Buddhismus wohl der wichtigste kulturelle Faktor der GMS. Dieser Faktor gewinnt auch in der Abgrenzung zum restlichen Südostasien an Bedeutung. Über die gemeinsame Religion unterscheidet sich die GMS kulturell vom muslimisch (Malaysien, Indonesien, Brunei) und christlich (Philippinen, Timor-Leste) geprägten insularen Südostasien.⁹

Auf der Grundlage historischer Zusammenhänge kann man neue, erst im Entstehen begriffene Identitäten feststellen. Die Realität neuer Transportmöglichkeiten und Verbindungen lässt die Bevölkerung der GMS ihre „Nachbarn“ als leicht zugängliche Handels- und Reisedestination erkennen. Motiviert durch die Großprojekte der ADB entstehen viele kleinere Projekte, etwa zwischen angrenzenden Provinzen zweier Staaten¹⁰. Im Zuge der Reisetätigkeit und der gemeinsamen Projektarbeit kommt man einander näher, baut Vorurteile ab und lernt die Eigenheiten und Stärken der Nachbarn kennen. Während noch vor zwanzig Jahren kaum Kontakte zwischen Nach-

⁹ Dies bezieht sich auf die in diesen Staaten dominante Bevölkerung. Selbstverständlich weisen diese, ebenso wie die GMS-Staaten, ein viel höheres Maß an kultureller Heterogenität auf.

¹⁰ Ein Beispiel ist das Projekt des gemeinsam genutzten Flugplatzes zwischen *Mukdahan* (Thailand) und *Savannakhet* (Laos). Anstatt einen eigenen Flugplatz zu bauen investiert die Provinz Mukdahan in jenen von Savannakhet. Die Bevölkerung der thailändischen Seite wird diesen durch die *Border Pass* Regelung mitbenützen können.

barstaaten herrschten, begreifen sich die Menschen als EinwohnerInnen einer Region von befreundeten Nationen.

Historisch begründet – jedoch ein Phänomen neuzeitlicher Staatengründung – sind ethnische Gruppen, die in einem Land staatstragend sind, im Nachbarland aber eine Minderheit: In jedem Land der GMS leben ethnische Gruppen, die anderswo Teil der Mehrheitsbevölkerung sind, so etwa die *Tai* in Vietnam und Yunnan, *Khmer* in Thailand, *Lao* in Kambodscha und *Shan* in Myanmar. Zusätzlich zur verstärkten regionalen Zusammenarbeit und den sich öffnenden Grenzen wächst auch durch diese kulturellen Verbindungen ein Bewusstsein für eine (auch kulturell) zusammenhängende Region.

Die gemeinsame Identität wird auch bewusst gesteuert, vor allem von der Tourismusindustrie. Das Konzept der GMS als *single tourist destination* setzt auf Reisende, welche die Region als eine zusammengehörende Einheit wahrnehmen und sie als solche bereisen wollen, von den Himalaya-Ausläufern Yunnans bis zu Vietnams Mekongdelta oder von den Tempeln Pagans in Myanmar bis zu den Palästen von Hue in Vietnam. Der Sektor des Tourismus ist einer der am schnellsten wachsenden in der GMS. Alle Länder – nur Myanmar ist noch etwas zögerlich – haben die Devisen- und Einkunfts-möglichkeiten erkannt und investieren in den Ausbau touristischer Infrastruktur und Dienstleistungen. Mya Than (2006) gibt an, dass die Zahl der TouristInnen in der GMS in den Jahren 1993–2003 um 158 Prozent gestiegen ist. In den letzten Jahren wird versucht, die GMS gemeinsam zu vermarkten, da man gemerkt hat, dass die meisten TouristInnen mehr als ein Land während einer Südostasien-Reise besuchen.¹¹ Eine Organisation – die *Mekong Tourist Organization* – wurde zu diesem Zwecke geschaffen. Durch diese werden vor allem auch die Verbindungen und Zusammenhänge der Region aufgezeigt: gemeinsame Geschichte, gemeinsame kulturelle Phänomene und gemeinsame Naturschauplätze. Durch die gemeinsame Vermarktung könnte jedoch nicht nur bei den Gästen sondern auch bei den GastgeberInnen ein Zusammengehörigkeitssinn entstehen. Schon jetzt machen BesucherInnen aus den GMS-Ländern einen hohen Prozentsatz der TouristInnen der Region aus.¹² VietnamesInnen reisen zum Shopping mit Billig-Fliegern nach Bangkok; Thais besuchen die alte Königsstadt Luang Prabang, um einen Eindruck vom beschaulichen Lebensstil ihrer Vorfahren zu bekommen, oder pilgern nach Pagan, um sich in der Tempelstadt die Zukunft vorhersagen zu lassen.

¹¹ Siehe: <www.mekongtourism.org>, <www.visit-mekong.com>, <www.mekongexpress.com>

¹² Z.B. zählen Thais zu den häufigsten BesucherInnen in Myanmar und Yunnan, und nach Laos reisen am häufigsten ChinesInnen (Mya Than 2006).

Neben den ArbeitsmigrantInnen entsteht eine neue Migration, bei der es um Geschäfte, Sinnsuche oder Entdeckungen geht. Die Menschen der Region lernen ihre NachbarInnen kennen und beginnen mit ihnen Netzwerke, Verbindungen und Beziehungen aufzubauen.

Ein Beispiel für die Entstehung neuer Netzwerke ist das Kulturrevival in Laos. Über ein Jahrhundert wurde in Laos die einheimische Kultur systematisch zurückgedrängt, zuerst durch die Kolonialherrschaft der Franzosen und ihrer *mission civilisatrice* (Evans 2002), danach durch den über zwei Jahrzehnte dauernden Krieg mit Frankreich, den USA und diversen ideologischen Gruppierungen, und schließlich durch das „progressive“ Regime der kommunistischen Partei. Die Kultur der Lao – der staatstragenden ethnischen Gruppe – ist dabei in den Hintergrund gerückt, entweder aufgrund dramatischer Kriegsereignisse oder weil die Staatsmeinung eine eigene kulturelle Identität nicht zulassen wollte. Viele Kulturphänomene, wie die Künste, Religion, Feste und Riten sind im Laufe dieser Jahre vergessen worden oder wurden als „rückwärtsgerichtet“ gebrandmarkt. Mit dem Tod des langjährigen Revolutionsführers Kaysone Phoumvihane 1992, der vorsichtigen Öffnung des Landes 1995 und dem Verlust identitätsstiftender Ideologien suchen die Lao immer mehr nach Kulturelementen, die das „Lao-sein“ ausmachen – einerseits um die kulturelle Identität zu festigen, andererseits jedoch auch um die Identität an zahlende Touristen vermarkten zu können.

Interessanterweise holen sich die Lao gerade vom einst verhassten „großen Bruder“ Thailand die entscheidenden Anreize zur kulturellen Selbstfindung. Thailand wird von den Lao üblicherweise mit starker Ambivalenz betrachtet: einerseits ist es wirtschaftlich erfolgreich, selbstbewusst und repräsentiert ein hohes kulturelles Niveau; andererseits ist es arrogant, dominant und hat kulturkolonialistische Tendenzen (cf. Wijeyewardene 1990). Während die BewohnerInnen Bangkoks ferne Lebenswelten behausen, die von Einkaufszentren, Hoch- und U-Bahnen, sowie von Konsum und Lohnarbeit dominiert sind, können sich viele Lao viel eher mit den Bewohnern des Nordostens Thailands identifizieren. Die *Isan*-Region grenzt an den Mekong und somit an Laos. Die BewohnerInnen dieser Region teilen Sprache, Alltagskultur und Glaubensvorstellungen mit den Lao und führen ein Leben, das jenem in der volksdemokratischen Republik sehr ähnlich ist, wie etwa einer subsistenzorientierten Landwirtschaft (Evans 1999, Yukio 2003). Die Reisbauern des Isan sind weder viel reicher als jene in Laos noch sind sie kulturell dominant. Als Minderheit in Thailand haben sie jedoch eine ausgeprägte und dynamische Kultur, die nicht andere dominieren will, sondern nach innen gerichtet ist: Sie dient vor allem der Identitätsstiftung und der

Abgrenzung zum Mehrheitsvolk der Zentralthais. Es gibt eigene lokale Fernseh- und Rundfunkstationen, die in Regionalsprache senden¹³; die Literatur und Filme aus dem Isan, sowie die Musik sind landesweit beliebt; und in den Dörfern der ländlichen Gebiete werden traditionelle Feste gefeiert, Riten vollzogen und Geister verehrt, die sich von jenen der Zentralthai kulturell stark unterscheiden (Yukio 2003).

Mit der Öffnung von Laos und der neuen Identitätssuche sind viele Lao auf die dynamische Kultur des Isan aufmerksam geworden. Nicht um kulturkonservierend zu sein, sondern um Alltagskultur mit sinnvollen und verständlichen Symbolen und Codes zu füllen, wandte man sich nach Nordost-Thailand und „re-importierte“ viele Kulturformen, die sich dort unter besseren Lebensbedingungen unbehelligt von weltpolitischen Turbulenzen entfalten konnten. So konnte z.B. in Laos die in dieser Kultur zentrale Kunstform des *MoLam*¹⁴ wieder aufgegriffen werden. Meister aus dem Isan reisten über die Grenze nach Laos, um die Musik, Dichtung und Improvisation der bäuerlichen Satire zu lehren und weiterzugeben (Miller 1985). Auch früher durch die Partei verpönte Feste, wie das *Bun DueanHok* (Fest des sechsten Lunarmonats), an dem selbstgebaute Feuerwerksraketen eine reichhaltige Ernte erbitten sollen, oder der zentrale *rite de passage*, das *SuuKhwan*¹⁵, erleben in den letzten Jahren eine Wiederbelebung und markieren wieder die Biographien der Lao (Evans 1998). Seit der Einführung des *Border Pass* ist es für die BewohnerInnen der Grenzorte leicht, die Grenze zu passieren. Dies wird nicht nur für Einkäufe genutzt, sondern fördert auch die Verbindungen zwischen den Thai und Lao. Familien, die durch die Staatsbürgerschaft lange getrennt waren, können wieder in Kontakt kommen und die gemeinsame Kultur wird wieder vermehrt gelebt. Mit weiteren Reiseerleichterungen wie dem Fallen der Visumpflicht und der Abschaffung des Einreiseentgelts bestehen gute Chancen, den kulturellen Austausch noch weiter zu pflegen.

Ein weiterer Fall der Wiederentstehung traditioneller – jedoch lange Zeit unterbrochener – Netzwerke ist jener der *Hmong*. Die Hmong siedeln in

¹³ Die Isan sprechen einen Lao-Dialekt. Die thailändische Administration weigert sich jedoch dies offiziell anzuerkennen.

¹⁴ *MoLam* ist dörfliche Volksmusik, die in unterschiedlicher Form auftreten kann – entscheidend ist lediglich die Präsenz der *Khaen* (Bambusmundorgel) und eines Sängers/einer Sängerin, die mittels Sprechgesang (*lam*) Alltagsszenen und Folklore beschreibt. Die Texte haben meist komödiantisch-kritisch oder edukativen Charakter (siehe Miller 1985).

¹⁵ „*Sou khouan* can be roughly translated as the calling or entreating of the spirits of a person or persons, and is performed as a transitional rite, such as for births, marriages, entering the monkhood, going away, returning, New Year and so on“ (Evans 1998).

Südostasien seit dem frühen 18. Jahrhundert und sind als ethnische Gruppe in fünf GMS-Ländern vertreten.¹⁶ Ihre geographische Zerstreutheit führte in der Hmong-Kultur schon früh zu Clan- bzw. Netzwerkstrukturen sowie einer starken kulturellen Identität und ausgeprägtem Unabhängigkeitsbestreben.¹⁷ So waren sie eine der ersten Gruppierungen, die sich im kolonialen Indochina gegen die europäischen Herren auflehnten (1919–20). Im Vietnamkrieg richtete sich der Unmut jedoch gegen die kommunistischen Guerillas und so spielten die Hmong eine unrühmliche Rolle auf Seiten der USA gegen die Mehrheitsbevölkerungen in Vietnam und Laos. Nach dem Ende des Krieges 1975 rächten sich die Regimes und es kam zu einer riesigen Auswanderungswelle in die USA und anderen Ländern, während jene, die zuhause blieben, streng überwacht und in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt wurden. Besonders die traditionelle Kommunikation zwischen den Hmong Siedlungsgebieten wurde unterbunden, aus Angst sie könnten sich wiederum gegen die Regierungen verschwören. Kontakte und eine Tradierung der Hmong-Identität wurde in den Vereinigten Staaten weiterbetrieben, nicht aber in den Ursprungsländern. Mit der Zeit jedoch verloren die Regierungen ihre Angst vor den Hmong und lockerten die Einschränkungen und Kontrollen.¹⁸ Die Entwicklung der GMS im Bezug auf Reisefreiheiten, regionale Integration, kultureller Austausch und Infrastrukturausbau könnte jetzt auch zu einem Kultur-*revival* der Hmong führen, das nicht aus den USA gesteuert ist und die Region als eine von ethnisch-kulturellen Netzwerken begreift und nicht (nur) von Nationalstaaten.

PROBLEMBEREICHE

Natürlich gibt es auch Schattenseiten der regionalen Integration. Im Folgenden möchte ich zwei negative Auswirkungen dieser Entwicklung beispielhaft aufzeigen. Im ersten Fall entstehen Probleme als direkte Folgeerscheinung der physischen Integration; im zweiten Fall geht ein regionales Problem auf politische Maßnahmen und das Verständnis von „Entwicklung“ in der Region zurück. Beide Beispiele stehen für Problembereiche, die sich in allen sechs GMS-Staaten finden.

¹⁶ Kambodscha ist die Ausnahme.

¹⁷ Laut Chazée (1999) waren die Hmong ursprünglich Hochsteppenbewohner aus Tibet und der Mongolei und sind während des 18. Jh. aus China nach Süden gewandert.

¹⁸ So wurde, z.B. in Laos die von der Zentralregierung direkt überwachte und größtenteils von ethnischen Gruppen, v.a. Hmong, besiedelte *Xaysomboun Special Zone* 2004 aufgelöst und das Gebiet auf zwei existierende Provinzen aufgeteilt.

Im ersten Fall geht es um die negativen Auswirkungen der regionalen Infrastrukturprojekte. Als ein Prestigeprojekt der ADB und eines der ersten, die abgeschlossen werden, zog der *East-West Economic Corridor* viel Aufmerksamkeit auf sich. Im September 2006 sponsorte das GMS-Programm der Rockefeller Foundation ein Symposium am Mekong Institute zum Thema *Social and Environment Impacts of Economic Corridors*. Viele Problem-bereiche im Zusammenhang mit den *Economic Corridors* wurden hierbei identifiziert (cf. Suvannaphoum 2006):

- Ungleiches ökonomisches Wachstum
- Keine Verringerung der Armut
- Ökologische Schäden, v.a. Abnahme an Biodiversität
- Verbreitung ansteckender Krankheiten (HIV, SARS, Vogelgrippe)
- Illegaler Handel mit natürlichen Ressourcen, v.a. Holz und geschützte Wildtiere
- Erhöhtes Unfallrisiko durch verbreiterte Straßen
- Verdrängung des lokalen Handels durch externe Investoren
- Rasche Verbreitung von genetisch modifizierten Organismen (GMOs)
- Soziale Störungen und Ressourcenverlust durch Umsiedelung
- Sicherheitsmängel durch das Fehlen einer korrekten Bauaufsicht (Korruption)
- Keine bzw. unfaire Kompensationszahlungen für Landnahme und Absiedelung
- Beschleunigte soziale Entwicklung (Konsum- und Mobilitätsanstieg)
- Änderung der Landnutzungsmuster durch erleichterten Marktzugang

Für diese Probleme können drei Ursachenkomplexe identifiziert werden (ibid.):

1. Fehlende oder schlecht implementierte *Social and Environmental Impact Assessments* (SIAs bzw. EIAs) bei neuen Bauprojekten
2. Fehlende oder schlechte Vorbereitung der Bevölkerung auf Bauprojekte
3. Korrupte Verwaltungen und Auftragnehmer

Die ADB sowie alle anderen Förderorganisationen schreiben in der GMS-Region zumindest EIAs und *Economic Impact Assessments* vor, wenn sich ein neues Infrastrukturvorhaben in Planung befindet. Praktische Probleme treten meist in der Ausführung auf, da sie vielerorts von Regierungsstellen mit unredlichen Absichten oder voreingenommenen Konsulenten durchge-

führt werden. In vielen Fällen ist die EIA keine Hürde für das Projektmanagement, sondern eine reine Formsache, die vor allem gegenüber ausländischen Förderern, Medien und NGOs benötigt wird. Intern wird diese oftmals nicht ernst genommen, da eine Einstellung vorherrscht, die folgendermaßen umschrieben werden kann: „Wenn das Projekt von der Regierung unterstützt wird, dann muss es ein gutes Projekt sein“. Sozial schwache Gruppen und ethnische Minderheiten können sich gegen solche Projekte rechtlich nicht wehren, haben keine Mitsprache und erhalten keine mediale Aufmerksamkeit. Umsiedlungen werden oft so geplant, dass Subsistenzbauern in den Markt gedrängt werden, der Zugang zu Land und anderen natürlichen Ressourcen erschwert wird, sowie bestehende soziale Netzwerke aufgebrochen werden. Diese Folgen werden in SIAs oft als positiv hervorgehoben, da sie dazu beitragen, ethnische Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft einzugliedern.

Ein weiteres Problem ist der fehlende Standard bei EIAs und SIAs. Einerseits sind viele WissenschaftlerInnen der Region international nicht eingebunden und können den aktuellen *state of the art* nicht ohne weiteres abrufen; andererseits fehlen bindende Qualitätskriterien für Verträglichkeitsprüfungen. Negative Auswirkungen können demnach oft als positive dargestellt werden; Aufrechnungen von positiven gegenüber negativen Folgen sind oft beliebig. Zusätzlich fehlt die Vergleichbarkeit: EIAs gelten jeweils für ein bestimmtes Gebiet, die Abstraktion der Folgeerscheinungen und die Beobachtung auf höheren Skalenebenen ist extrem schwierig.

Im Sinne einer Bewusstseinsmachung und der Schaffung von Anpassungsfähigkeit sollte die betroffene Bevölkerung vor Baubeginn eines Infrastrukturprojektes in die Planung eingebunden werden. Wenn ein Infrastrukturprojekt aus nationalem oder regionalem Interesse notwendig sein sollte, müsste der lokalen Bevölkerung zumindest die Möglichkeit gegeben werden, auf das Vorhaben zu reagieren und über indigene Entscheidungsmechanismen zu Lösungen zu kommen. Umgekehrt erlaubt dies auch den Bauträgern, ihre Projekte an lokale Gegebenheiten anzupassen.

Zumindest aber kann die Bevölkerung auf die neue Situation vorbereitet werden, indem man gemeinsam mit ihr Möglichkeiten und Spielräume erarbeitet, die ihnen ein (Über-) Leben in der veränderten Situation ermöglicht. Viele Anwohner haben keine Ahnung von den geplanten Vorhaben bis zum dem Zeitpunkt, wenn die Bagger schon da sind (*ibid.*). Den Menschen wird somit jegliche Möglichkeit genommen, ihr ökonomisches und soziales Umfeld auf die bevorstehenden Veränderungen einzustellen. Unglücklicherweise korrespondiert diese Art der Projektplanung mit dem generellen Umgang der Behörden mit ihren Gesellschaftsmitgliedern. Entscheidungen

werden *top-down* implementiert, ohne auf lokale Gegebenheiten zu achten. Partizipative Planung, wie sie vielerorts bereits durchgeführt wird, ist unbekannt oder wird ignoriert.

Besonders eklatant ist der Umgang der Autoritäten mit gesellschaftlichen Randgruppen und ethnischen Minderheiten. Im Fall des Brandrodungsfeldbaus wird dies besonders deutlich. Brandrodungsfeldbau passt nicht ins Entwicklungskonzept der GMS (cf. Grünbühel & Schandl 2005). In bilateralen Abkommen mit internationalen Organisationen wird dies besonders deutlich: Brandrodungsfeldbau zerstöre Wald- und Landressourcen, behalte Menschen in der Armut, mache sie unkontrollierbar, trage zur globalen CO₂-Belastung bei, und zeuge von einer rückwärtsgewandten, konservativen Einstellung der Landbevölkerung. In allen Ländern gibt es Programme, den Brandrodungsfeldbau zu „vernichten“ oder zumindest zu „stabilisieren“¹⁹. Das Bild des Brandrodungsfeldbauers passt nicht ins Bild der modernen, integrierten, industrialisierten Subregion, höchstens als Teil der Folklore im Tourismus-Bereich.

Während klar ist, dass der Brandrodungsfeldbau keine der wenigen verbliebenen Primärwaldgebiete, sowie Schutzgebiete und Biodiversitätszonen konsumieren soll, spiegelt der Feldzug dagegen eher das Entwicklungskonzept der nationalen Politik wider als den Versuch, eine umwelt- und gesellschaftsschädliche Praktik zu unterbinden. Brandrodungsfeldbau ist die älteste Form der Landwirtschaft und als solche in Südostasien traditionell weit verbreitet und gut an die äußeren Bedingungen angepasst. Probleme mit Landressourcen treten dann auf, wenn Bevölkerungsdichten im Zuge der Modernisierung ansteigen und den Brachegebieten nicht genügend Zeit gegeben wird, sich zu regenerieren. Historisch kam es in diesen Fällen zu einem Umstieg auf permanenten Feldbau, da dieser arbeitsintensiv ist und weniger Landfläche verbraucht (cf. Boserup 1965). In jüngster Zeit ist dieser nicht möglich, da geeignete Felder bereits großteils besetzt sind. Das Problem entsteht also erst im Zusammenspiel mit der modernen Bevölkerungsdynamik. Die nationale Politik der Bekämpfung des Brandrodungsfeldbaus unterstützt negative Tendenzen wie Landflucht, nicht-nachhaltige Lebensstile und Traditionsverlust (cf. Grünbühel & Schandl 2005). Meist gibt es dafür keine politischen Begleitmaßnahmen und die ehemaligen Subsistenzbauern landen als Bedürftige in den Ghettos der Großstädte. Auf der

¹⁹ So gibt es in Laos das *Shifting Cultivation Eradication Programme*, das mit der Weltbank vereinbart wurde (Lao PDR 2001). Unter *Stabilization* versteht man im Allgemeinen das Untersagen der Benutzung weiterer Landflächen zum Zwecke des Brandrodungsfeldbaus. Thailand hat den Stop des Brandrodungsfeldbaus bereits weitgehend erreicht.

anderen Seite sichert der Brandrodungsfeldbau die Subsistenz, Unabhängigkeit und ethnische Identität der Bauern, sowie eine diverse Kulturlandschaft und ethnische Struktur der Anbaugebiete. Im Entwicklungskonzept der GMS müsste daher auch Platz für traditionelle Lebensweisen und ethnische Minderheiten sein, um alle Bevölkerungsteile erreichen zu können, um die Resilienz des sozialen Systems gegenüber globalen Veränderungen mittels kultureller Diversität zu stärken, und um eine nachhaltige, positive Transition in der Region zu erreichen.

BEITRAG DER SOZIALANTHROPOLOGIE

Der Beitrag der Sozialanthropologie zur Weiterentwicklung der GMS könnte unmittelbar in zwei Bereichen liegen: (1) als Beitrag zu einer *Science for Governance*, in der Beobachtung sozialer Transitionsprozesse und (2) in der Etablierung einer regionalen Wissenschaft.

(1) Im Sinne einer angewandten Disziplin hat die Sozialanthropologie das Potential, an Aufbau und nachhaltiger Entwicklung der GMS mitzuwirken. Als kritische Beobachterin der Regionalisierung kann sie auf Fehlentwicklungen und soziale Problembereiche aufmerksam machen. Dies kann sie sowohl im Bereich der Sozialverträglichkeitsprüfungen (*SIA*s) für große Infrastrukturprojekte tun als auch, indem sie die Situation kulturell marginalisierter oder sozial diskriminierter Gruppen aufzeigt, oder interkulturelle Austauschprozesse analysiert. Als eine Wissenschaft, die u.a. auf marginalisierte soziale Gruppen, auf soziale Konflikte, und auf Kulturwandel und dessen Negativerscheinungen spezialisiert ist, kann die Sozialanthropologie entscheidend auf Entscheidungsprozesse einwirken, indem sie für diese Bereiche Aufmerksamkeit generiert, Verständnis erzeugt und deren Relevanz aufzeigt. Besonders als Stimme ethnischer Minoritäten und traditioneller Lebensweisen kann die Sozialanthropologie einen wichtigen demokratiepolitischen Beitrag leisten.

Überdies kann die Sozialanthropologie als eine Wissenschaft des „Lokalen“ aufzeigen, wie sich gesamtgesellschaftliche Transformations- und Entwicklungsprozesse auf einzelne Gemeinden, Gebiete, oder ethnische Gruppen auswirken. Im Bewusstsein einer horizontalen und vertikalen Vernetzung sozialer Gruppen können Auswirkungen von politischen Maßnahmen auf Lokalgemeinschaften analysiert werden. Dies wurde am Beispiel der nationalen Politik von Laos zur Ausrottung des Brandrodungsfeldbaus getan, woraus ersichtlich wurde, dass die implementierten Maßnahmen weder ökologisch noch kulturell angepasst waren (cf. Grünbühel & Schandl 2005).

(2) Die Bildung einer regionalen Spezialisierung, einer Vertiefung als *GMS Studies*, kann nicht nur ein vermehrtes Interesse für die Subregion erzeugen, sondern ermöglicht Menschen aus der Region eine regionale Sicht relevanter Problemlagen. Die Sozialanthropologie wird in den *GMS*-Ländern vor allem als nationale Soziologie abgehandelt (siehe z.B. Evans 1999) und regionale Perspektiven werden nur selten vertreten.²⁰

Nicht nur der *GMS*-Integrationsprozess verlangt eine Erweiterung der Perspektive auf die regionale Ebene; transnationale Problemstellungen sprechen für eine größere Analyseeinheit, die nationalstaatliche Grenzen überschreitet. Die bereits angesprochenen Phänomene, wie etwa neuartige ansteckende Krankheiten (SARS, Vogelgrippe) und großräumige Migrationsströme verlangen einen regionalen Zugang. Hinzu kommen Aufgaben, die von Nationalstaaten allein nicht bewältigt werden können, wie der Klimawandel und das Anwachsen menschlich verursachter Naturkatastrophen. Um auf diese Anforderungen reagieren zu können, braucht es Information über soziale Adaptierungsprozesse, kulturelles Wissen, und soziale Indikatoren. Über die Analyse transnationaler Kultur- und regionaler Sozialphänomene ist unsere Disziplin bestens geeignet, an einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und fundierten Analyse der Region als kulturelle und sozioökonomische Einheit mitzuarbeiten.

Die Region hat im tertiären Bildungssektor einen großen Aufholbedarf, was unter anderem anhand der Zahl privater College- und Universitätsgründungen zu sehen ist. Eine Schulung in regionalen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen würde vielen BewohnerInnen der Region die Möglichkeit geben, sich bestimmten Entwicklungsthemen aus einer regionalen Perspektive zu nähern. Dies hilft nicht nur der Region, sondern macht die Sozialanthropologie relevant und zwingt sie, sich mit angewandten Problemen zu beschäftigen.

VORSCHAU

Derzeit ist noch nicht abzusehen, ob das *GMS*-Projekt erfolgreich sein wird. Obwohl viele Gemeinsamkeiten offensichtlich sind und ein klarer Wille erkenntlich ist, die Subregion zu einer dynamischen Einheit mit globaler Relevanz zu machen, kann es durchaus sein, dass die Reise ins Nirgendwo geht. Aus derzeitiger Sicht bedrohen zwei Prozesse die Regionalisierungstendenzen der Mekongländer.

²⁰ Eine Ausnahme bildet z.B. die regional ausgerichtete „Mekong“ Forschungsstelle der Universität Ubon Ratchathani.

(1) Die immer stärker werdende Dominanz Chinas in der gesamten Region ist unübersehbar. In vielen Ländern ist China bereits der Nummer Eins Investor und hat „traditionelle“ Geberländer wie Japan, Australien oder Schweden hinter sich gelassen.²¹ Der politische Einfluss Chinas steigt ebenfalls. Viele politische Beobachter meinen etwa, dass Myanmar den „Aufstand der Mönche“ 2007 nur durch die Unterstützung Chinas niederschlagen konnte. Im Zuge des weltpolitischen Aufstiegs Chinas wird auch der Einfluss auf die unmittelbare Nachbarregion immer offensichtlicher: größer werdende chinesische *Communities* in Laos, Vietnam, und Myanmar; immer mehr chinesische Waren²²; und die Notwendigkeit eines chinesischen Einverständnisses bei allen wichtigeren regionalen Strategieentscheidungen.²³ Durch den geplanten Beitritt der Provinz Guangxi erhöht sich das politische Gewicht innerhalb der GMS-Gremien und es ist zu erwarten, dass China die Chance wahrnehmen wird, seinen Einflussbereich zu erweitern.

(2) Nach wie vor ist die GMS eine Kopfgeburt der ADB, die bisher nicht zu einem hohen Maß an Integration und Partizipation geführt hat. Das *Mekong Institute* ist weiterhin die einzig genuine GMS-Institution außerhalb der ADB. Eine von den Ländern direkt betriebene regionale Strategie ist kaum zu sehen – eher werden neue Investitionsmöglichkeiten wahrgenommen als eine sozial und ökologisch fundierte wirtschaftliche Regionalentwicklung zu betreiben (cf. Guttal 2002). Ohne die Entstehung einer *Ownership* – d.h. einer Wahrnehmung unter der Bevölkerung, dass sie eine Verantwortung und einen Möglichkeitsspielraum über die Subregion hat – wird die GMS auch weiterhin ein wohlgemeinter Plan einer Entwicklungsbank bleiben.

Die Einbindung der Bevölkerung der sechs GMS-Länder in die Entwicklung einer Region, die eine hohe kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Diversität aufweist und dadurch zukünftigen Anforderungen an eine resiliente und global relevante Weltregion gewachsen sein könnte, scheint für den Erfolg des GMS-Projekts immanent wichtig zu sein. Auch die EU leidet bis heute extrem unter einer Disassoziation zwischen ihren Institutionen und der Bevölkerung. Die GMS könnte daraus lernen – ohne die EU kopieren zu müssen – und ihre Aufmerksamkeit mehr auf Partizipationsprozesse,

²¹ Siehe z.B. die bizarre Entstehung einer „China-Stadt“ am Rande der laotischen Hauptstadt Vientiane, die bei der Bevölkerung ungewöhnlich starke xenophobische Reaktionen ausgelöst hat.

²² Vor allem bei den Nahrungsmitteln und der Automobilindustrie setzen chinesische Waren den regionalen Märkten vermehrt zu.

²³ Das langgehegte Ziel einer gemeinsamen Verwaltung des Mekong-Flusses wird bis heute von China blockiert (cf. Diokno et al. 2006).

soziale Inklusion und die Bedürfnisse aller Gesellschaftsbereiche lenken. Viele Menschen in der Subregion wären bereit, enthusiastisch an einem solchen Projekt mitzuarbeiten, wenn die Idee der GMS die internationalen Gremien verlässt und in die Bevölkerung hineingetragen wird.

Die Sozialanthropologie ist aufgrund ihrer Fähigkeit, auf multiplen Ebenen (Lokalgemeinden, Regionen, ethnische Gruppen, etc.) zu arbeiten sowie Probleme interkulturellen Zusammenlebens und soziale Transformationsprozesse kritisch zu analysieren, gerüstet, einen positiven Beitrag zur Entwicklung der GMS zu leisten. Sie kann dies tun, nicht im kulturkonservierenden Sinn, sondern indem sie kulturelles Wissen und Diversität als Ressourcen einer nachhaltigen Entwicklung etabliert und auf die Gefahren kultureller Homogenisierung und rücksichtsloser Industrialisierung traditioneller Gesellschaften aufzeigt. Sie muss jedoch dazu bereit sein, neben grundlegenden akademischen Themen auch Fragestellungen zuzulassen, die Entscheidungsträgern der Region eine Grundlage bietet, die gleichzeitig akademisch profund, im Informationsgehalt relevant und verständlich formuliert ist. Eine Sozialanthropologie, die diesen Anforderungen gerecht wird, verstärkt ihre gesellschaftliche Funktion und trägt zu einer positiven Entwicklung einer Region bei, die nach langer Zeit wieder die Möglichkeit hat, sozial, kulturell und wirtschaftlich über nationalstaatliche Grenzen hinweg zusammenzufinden.

LITERATURVERZEICHNIS

- ADB (2002), *Making it Happen: A Common Strategy on Cooperation for Growth, Equity and Prosperity in the Greater Mekong Subregion*. Asian Development Bank: Phnom Penh.
- Boserup (1965), *The Conditions of Agricultural Growth. The Economics of Agrarian Change under Population Pressure*. Allen & Unwin: Crows Nest.
- Chazée, L. (1999), *The Peoples of Laos. Rural and Ethnic Diversities*. Bangkok: White Lotus Press.
- Coedès, G. (1968), *The Indianized States of Southeast Asia*. University of Hawaii Press, Honolulu.
- Diokno, M.S. and Nguyen Van Chinh (2006), Introduction: Mother of Waters, in: M.S. Diokno and Nguyen Van Chinh (eds.), *The Mekong Arranged and Rearranged*. Chiang Mai: Mekong Press, 1–18.
- Doung Chanto Sisowath (2006), Region within a Region: The Mekong and ASEAN, in: M.S. Diokno and Nguyen Van Chinh (eds.), *The Mekong Arranged and Rearranged*. Chiang Mai: Mekong Press, 121–140.
- Evans, G. (1998), *The Politics of Ritual and Remembrance. Laos since 1975*. Silkworm, Chiang Mai.
- Evans, G. (1999), Introduction: What is Lao Culture and Society?, in: Grant Evans (ed.), *Laos. Culture and Society*. Silkworm, Chiang Mai, 1–34.

- Evans, G. (2002), *A Short History of Laos*. Allen & Unwin, Crows Nest.
- Grünbühel, Clemens M. and Heinz Schandl (2005), An Integrated Assessment of farming systems and national policy on poverty alleviation in the Lao PDR. *Journal of Global Environmental Issues* 5(3,4): 142–180.
- Guttal, S. (2002), *Marketing the Mekong. The ADB and the Greater Mekong Subregion Economic Cooperation Programme. Focus on the Global South*. Chulalongkorn University, Bangkok.
- Keoamphone, Suvannaphoum (2006), *Executive Summary – Social and Environmental Impacts of Economic Corridors*. Mekong Institute and Rockefeller Foundation.
- Lao PDR (Ed.) (2001), *Interim Poverty Reduction Strategy Paper; A Government Paper Prepared for the Executive Boards of the International Monetary Fund and the World Bank, The Lao People's Democratic Republic, IMF and World Bank*. World Bank: Washington DC.
- Levesque, J. (2008), *Lords of Jade. Mismanaging Myanmar's Natural Resources*. Institute of Peace and Conflict Studies – Issue Brief No.60.
- Malay, Armando Jr. (2006), Configuring “Indochina”: 19th Century Explorations of the Mekong, in: M.S. Diokno and Nguyen Van Chinh (eds.). *The Mekong Arranged and Rearranged*. Chiang Mai: Mekong Press, 19–42.
- Miller, T. E. (1985), *Traditional Music of the Lao. Kaen Playing and Mawlum Singing in Northeast Thailand*. Greenwood, Westport.
- Mya Than (2006), Intra-Regional and Cross-Border Economic Cooperation, in: M.S. Diokno and Nguyen Van Chinh (eds.), *The Mekong Arranged and Rearranged*. Chiang Mai: Mekong Press, 141–170.
- Nguyen Phuong Binh (2006), Geopolitics and Development Cooperation in the Mekong Region, in: M.S. Diokno and Nguyen Van Chinh (eds.), *The Mekong Arranged and Rearranged*. Chiang Mai: Mekong Press, 65–88.
- Rambo, A.T., K. Gillogly and K.L. Hutterer (eds.) (1999), *Ethnic Diversity and Control of Natural Resources in Southeast Asia*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- UNDP (2000), Country Report: Thailand. In: *UNDP. Overcoming Human Poverty*. UNDP: New York.
- Wijeyewardene, G. (1990), Thailand and the Tai. Versions of Ethnic Identity, in: Gehan Wijeyewardene (ed.), *Ethnic Groups Across National Boundaries in Mainland Southeast Asia*. ISEAS, Singapore, 48–73.
- Yukio, H. (2003), *Practical Buddhism among the Thai-Lao*. Kyoto University Press, Kyoto.